

UWE WALTER

Die Arbeit der Zuspitzung. Ciceros rhetorische Totalmobilmachung in den *Philippischen Reden* und das Ende der Römischen Republik

Abstract

Ciceros „Philippische Reden“ lassen sich auf Phänomene des politischen Diskurses unserer Zeit beziehen, wenn man sie als rhetorische Instrumente einer Zuspitzung versteht. In einer unübersichtlichen Konstellation von Akteuren und Interessen versuchte Cicero Ende 44, eine klare Frontenbildung herbeizuführen, indem er zum einen Marcus Antonius dämonisierte und aus dem politischen Feld herauszudrängen unternahm, zum anderen eine „patriotische Front“ aus seiner eigenen Person, der unentschlossenen Mehrheit des Senats und dem jungen Caesar (Oktavian) schmiedete. Doch diese Formierungsstrategie war risikoreich, wie sich nach dem Tod der Konsuln des Jahres 43 und Oktavians Seitenwechsel zeigte. Der Aufsatz zeichnet mit Hilfe markanter Textausschnitte diese Linie in Ciceros politischem Comeback-Versuch nach und zeigt, wie seine totale Identifikation mit der *res publica* ungeahnte Kräfte freisetzte, aber auch höchst problematische Folgen zeitigte.

1. Ein Satz, der es in sich hat

Am 19. August des Jahres 14 n.Chr. starb in Nola Kaiser Augustus, fast 76 Jahre alt. Unter seinen Verfügungen befand sich ein Text, der umgehend in zwei große Bronzetafeln am Eingang von des Kaisers lange fertiggestelltem Mausoleum auf dem Marsfeld in Rom eingeschlagen und außerdem in die Provinzhauptstädte gesandt wurde.¹ Aus einer dieser Städte, Ancyra, ist uns der Text der *Res Gestae Divi Augusti* fast vollständig erhalten. Die „Königin der Inschriften“, wie sie einmal titulierte wurde, enthält eine Selbstdarstellung des Begründers der Monarchie in Rom. Gleich zu Beginn, nach dem langen Titel, kommt Augustus auf seine politischen Anfänge als Großneffe und Adoptivsohn von C. Iulius Caesar zu sprechen.

¹ Eck (1998): 7-10.

Annos undeviginti natus exercitum privato consilio et privata impensa comparavi, per quem rem publicam a dominatione factionis oppressam in libertatem vindicavi. (2) eo [nomi]ne senatus decretis honorif[i]cis in ordinem suum m[e adlegit G(aio) Pansa et A(ulo) Hirti]o consulibus, [consula]rem locum s[ententiae dicendae simu]l [dans et i]mperium mihi dedit. (3) res publica, n[e quid detrimenti caperet,] me pro praetore simul cum consulibus pro[videre [iussit. (4) p]opulus autem eodem anno me consulem, cum [consul uterqu]e in bel[lo ceci]disset, et triumvirum rei publicae constituend[ae creavit] (R. Gest. Div. Aug. 1,1-4).

Im Alter von neunzehn Jahren stellte ich aus persönlichem Entschluss und mit eigenen Mitteln ein Heer auf. Mit ihm führte ich das von der Tyrannei eines Machtkartells unterdrückte Gemeinwesen in die Freiheit. (2) Aus diesem Grund hat mich der Senat in ehrenvollen Beschlüssen in seine Reihen aufgenommen, als C. Pansa und A. Hirtius Konsuln waren, indem er mir das Recht erteilte, mit den ehemaligen Konsuln mein Votum abzugeben, und er hat mir militärische Befehlsgewalt übertragen. Er ordnete an, ich sollte im Range eines Proprätors zusammen mit den Konsuln dafür Sorge tragen, dass das Gemeinwesen keinen Schaden nehme. Das Volk aber wählte mich in demselben Jahr, nachdem beide Konsuln im Krieg gefallen waren, zum Konsul und zum Mitglied des Dreierkollegiums zur Ordnung des Gemeinwesens (eigene Übers.).²

Als die Bürger Roms diese Sätze zu lesen bekamen, lebte so gut wie niemand mehr, der aus eigenem Erleben hätte sagen können, was damals, unter den Konsulaten von C. Iulius Caesar dictator und M. Antonius (44)³ beziehungsweise Hirtius und Pansa (43), tatsächlich geschehen war.⁴ Augustus erfreute sich am Ende seiner langen Herrschaftszeit unbestrittener und aufrichtiger Verehrung. Dennoch sah er sich veranlasst, über seine höchst problematischen politischen Anfänge einige genau durchdachte Sätze zu schreiben. Es sind diese Sätze, die für jeden Verstehensvorgang eine Herausforderung darstellen: In ihnen findet

² *Res Gestae Divi Augusti* 1,1-4, ed. J. Scheid, Paris 2007 (Coll. Budé).

³ Alle antiken Jahreszahlen verstehen sich im Folgenden „v. Chr.“, wenn nicht anders angegeben.

⁴ Vgl. Tac. *ann.* 1,3,7: *iuiores post Actiacam victoriam, etiam senes plerique inter bella civium nati; quotus quisque reliquus, qui rem publicam vidisset?*

sich keine einzige falsche Behauptung, sie verdrehen aber gleichwohl das, was 44 und 43 geschah, in höchstem Maße.⁵

Warum soll uns das interessieren, wo es hier doch um Ciceros *Philippische Reden* geht? Nun, man kann am Text zeigen, dass sich Augustus diese Sätze nicht einfach frei ausgedacht hat. Vielmehr hat er sie formuliert, indem er auf ältere Texte zurückgriff, ihnen markante Ausdrücke und Wendungen entnahm und diese dann in seinen eigenen Text einbaute. Gleich der Kern des ersten Satzes – *rem publicam a dominatione factionis oppressam in libertatem vindicavi* – hat ein Vorbild in Cic. *Phil.* 3,5 (20. Dez. 44): *Qua peste privato consilio rem publicam – neque enim fieri potuit aliter – Caesar liberavit.*⁶ Von Antonius' *dominatus* ist in Cic. *Phil.* 3,29 die Rede; in 12,14 heißt es, *rem publicam oppressisset Antonius*. Nun hat sich Augustus für die so wichtigen ersten Sätze auch bei seinem Adoptivvater bedient.⁷ Aber Ciceros Formulierungen waren deshalb wichtig, weil sie sich genau auf Oktavian und nicht auf Caesar pater oder Pompeius bezogen.

Die *Philippischen Reden* waren 44/43 politische Gebrauchstexte für klar definierte, völlig situationsbedingte Ziele. Bei einem dieser Ziele, nämlich dem Adoptivsohn und persönlichen Haupterben des ermordeten Tyrannen, einem Teenager, einen prominenten Platz im regulären politischen System zu geben, war ihr Verfasser offenbar so erfolgreich, dass seine Begründungen noch fast sechzig Jahre später nachhallten.

⁵ Beste Gesamtinterpretation immer noch: Heuss (1975/1995). Dreisprachige Gesamtübersetzung mit kurzen Erklärungen: Weber (1999).

⁶ Text und Übersetzung im Zusammenhang: s.u. bei Anm. 32.

⁷ Vgl. *Caes. civ.* 1,22,5: *ut tribunos plebis in ea re ex civitate expulsos in suam dignitatem restitueret et se et populum Romanum factione paucorum oppressum in libertatem vindicaret*; [*Caes.*] *bell. Afr.* 22,2 (über Cn. Pompeius): *cum ... animadvertisset rem publicam ab nefariis sceleratisque civibus oppressam bonosque aut interfectos aut exilio multatos patria civitateque carere gloria et animi magnitudine elatus privatus atque adulescentulus paterni exercitus reliquiis collectis paene oppressam funditus <que> deletam Italiam urbemque Romanam in libertatem vindicavit*. Alle Entlehnungen finden sich in den wissenschaftlichen Kommentaren zu den *RGDA* nachgewiesen, z.B. bei Cooley (2009): 104-114.

2. Politische Kommunikation und die Arbeit der Zuspitzung

Die *Philippischen Reden*⁸ stellen also situativ verfasste politische Gebrauchstexte mit einem langen Schatten dar.⁹ Sie sind aber zugleich eine höchst aktuelle Lektüre. Man kann sie nämlich als Texte über das Wesen des Politischen überhaupt lesen und in ihnen Dinge wiederfinden, die uns vertraut sind, z.B. die Konstellation in Brasilien im Jahr 2016: Das Parlament und die zwischenzeitlich abgesetzte Staatspräsidentin waren miteinander völlig zerfallen, bestritten einander gegenseitig, überhaupt für das Land sprechen zu dürfen; dabei hatten beide eine jeweils eigene politische Berechtigung in Gestalt von Wahlen. Ähnlich die Konstellation 44: M. Tullius Cicero, ein hochrangiger und redegehaltiger Politiker, der bei weitem dienstälteste Konsular, tritt auf und versucht den Senat, also die politische Elite Roms, davon zu überzeugen, dass der amtierende, rechtmäßig mit Amtsgewalten ausgestattete

⁸ Benutzte Textausgabe: M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Fasc. 28: In M. Antonium orationes Philippicae XIV, ed. P. Fedeli, Leipzig ²1986; Übersetzungen: Fuhrmann (1982) und Kasten (1988); Kommentare: Halm/Laubmann (1905; or. 1-2); Sternkopf (1912/13; or. 3-6 und 7-10); Ramsey (2003; or. 1-2, umfassend); Lacey (1986; or. 2); Manuwald (2007a, or. 3-9, umfassend). Gute Einführung aus philologischer Sicht: Stroh (2010); vgl. Hall (2002). S. ferner neben den prägnanten Einführungen und Gliederungsübersichten in der Fuhrmann-Übersetzung jetzt auch Nickel (2013). Aufsätze zu verschiedenen Aspekten, z.B. zur Komposition der Redensammlung, zu *libertas* oder zum Verweis auf frühere Feinde (Catilina, Clodius): Stevenson / Willson (2008).

⁹ Die Bezeichnung „Philippische Reden“ ist streng genommen anachronistisch: Zunächst handelte es sich um Reden, die jeweils in verschiedenen Konstellationen zum Kampf gegen M. Antonius aufrufen sollten; ihre aktuellen Titel sind uns nicht bekannt. Die Reminiszenz an die *Philippischen Reden* des Demosthenes gegen Philipp II. von Makedonien ist im Briefwechsel zwischen Cicero und M. Brutus entwickelt worden. Cicero selbst gab die Reden 3 bis 14 dann vor seinem Tod als *Philippicae orationes* heraus, und noch Quintilian (inst. 3,8,5; 7,3,18) nennt zwölf Philippiken, während spätere Ausgaben auch die beiden ersten, vor Ausbruch des Krieges entstandenen Texte und noch zwei weitere, heute verlorene Reden enthalten haben. Vgl. Stroh (2000): 96-98.

Konsul M. Antonius in Wirklichkeit ein Feind des Staates und Terrorist sei, den man am besten umbringen, in jedem Fall aber aus der politischen Arena entfernen müsse. Um ihn als gefährliches Monster zu brandmarken, ergeht er sich sogar in üblen Schmähungen. Das gilt v.a. für die *Zweite Philippische Rede*, die als Rede freilich Fiktion ist – tatsächlich handelt es sich um eine sog. politische Flugschrift, die als geschriebener Text in der Führungsschicht Roms kursierte, wahrscheinlich ab November 44.¹⁰ Die Schmähungen in ihr sind heftig: Antonius sei ein Bankrotteur, Strichjunge, korrupt, ein Blutsäufer und zugleich Alkoholiker; einmal, bei einer Hochzeit, „hast du so viel Wein in dich hineingesoffen, daß du am anderen Morgen vor den Augen des römischen Volkes kotzen mußttest. (...) Vor dem versammelten Volk (...) hat er seinen Schoß und das ganze Podium mit nach Wein stinkenden Essensbrocken bekleckert.“¹¹ Von den politischen Verbrechen ganz zu schweigen!

Solche Beschimpfungen stehen heute nicht mehr sehr hoch im Kurs, jedenfalls nicht hierzulande. Aber sie können durchaus ein Instrument sein, um ein Ziel zu erreichen. Politik ist ja ein schwieriges Geschäft. Wenn es keinen Alleinherrscher oder keine Machthaberclique gibt, sind politische Entscheidungen eine Sache vieler und sehr verschiedener Akteure. Noch schwieriger wird es, wenn keine lange Planung stattfinden kann, sondern man auf eine plötzlich entstandene ganz neue Lage reagieren und ‚auf Sicht fahren‘ muss. Dann gilt es, sich ein klares Bild der Lage zu machen und einen Kurs zu finden. Die Sache ist meist komplex, die Beteiligten haben unterschiedliche Interessen und Leitlinien ihres Handelns oder ihnen fehlt die Orientierung. Gerade dann kann es notwendig sein, die Dinge zu vereinfachen, sie mitunter sogar auf ein simples Entweder-Oder zu reduzieren, um zu erreichen, dass ‚die Leute‘ sich die gewünschte Entscheidung zu eigen machen.

¹⁰ Ott 2013.

¹¹ Cic. *Phil.* 2,63: *tu ... tantum vini in Hippiae nuptiis exhauseras ut tibi necesse esset in populi Romani conspectu vomere postridie. (...) in coetu vero populi Romani negotium publicum gerens, magister equitum, cui ructare turpe esset, is vomens frustis esculentis vinum redolentibus gremium suum et totum tribunal implevit.*

Die Ereignisse der Jahre 44 und 43 bieten ein griffiges Beispiel für diese in der Politik manchmal notwendige, aber in bestimmten Konstellationen auch höchst risikoreiche Arbeit der Zuspitzung.¹² Sie sind der erstaunliche Versuch eines alten römischen Senators ohne militärische Mittel und Kompetenzen, nicht nur für sich eine klare Position zu formulieren, sondern diese Position zur Politik der gesamten *res publica* zu machen.¹³ Dabei ging es um Fragen, die – trotz der völlig anderen Rahmenbedingungen – auch im Jahr 2017 höchst aktuell sind: Wer ist berechtigt, das Gemeinwohl zu definieren? Wer bestimmt, was in der politischen Arena gesagt werden kann und darf und was ‚gar nicht geht‘ (Diskurshoheit)? Dürfen grundsätzliche Regeln der Ordnung – heute würde man sagen: der Verfassung – außer Kraft gesetzt werden, wenn die Ordnung selbst bedroht erscheint? Und schließlich, personalisiert: Wie kann man jemanden, der für gefährlich gehalten wird, aus dem Kreis der Mitspieler herausdrängen und ihn zum Außenseiter, zum Feind, sogar zum äußeren Feind erklären? Was leisten, welche Folgen zeitigen schmähende Reden?¹⁴

¹² Dazu sehr klar Syme (1939/2003): 153: Die Reden gegen Antonius können „wegen ihrer Kraft, Leidenschaft und Stärke zu den glänzendsten gezählt werden. Aber Rhetorik kann nicht nur für ihren Autor oder die Zuhörer, sondern auch für die Nachwelt eine Gefahr sein. Es gab auch noch eine andere Seite – nicht nur Antonius, sondern die Neutralen. (...) Das Weiterleben der *Philippischen Reden* gefährdet das historische Urteil und versperrt die historische Perspektive.“

¹³ Der Erfolg von Ciceros Bemühungen wird von manchen Forschern bestritten, m.E. wider die Evidenz: Bedenkt man die Kräfteverhältnisse im Sommer 44, so sind die Ausgrenzung und Bekämpfung von Antonius eine bemerkenswerte Leistung. Die Reden wirkten übrigens nicht nur unmittelbar auf das hörende Publikum; sie wurden von ihrem Verfasser auch sehr schnell schriftlich verbreitet und so in den Meinungsbildungskampf ‚eingespeist‘; s. dazu Kelly (2008).

¹⁴ Eine Lektüre im Unterricht hat mit Hengelbrock (2016) nunmehr eine vorzügliche Grundlage. Für eine exemplarische Interpretation s. Manuwald (2007b). Ein früher Versuch, Passagen der Zweiten Rede mit einer damals neuen Methode zu erschließen: Kölner Arbeitskreis (1987). – Erwähnt werden sollte, dass die noch immer sehr nützlichen Kommentare von Halm/Laubmann und Sternkopf (s.u. Literatur) seinerzeit für die gymnasiale Lektüre bestimmt waren. Diese bewundernswerten Produkte des Flei-

3. Nach dem Schock: 15. März bis 31. Dez. 44 v. Chr.

Nach Caesars Ermordung an den Iden des März 44 herrschten in Rom zunächst Chaos und Ratlosigkeit.¹⁵ Wer spielte eine Rolle? Da waren zunächst die Attentäter unter Führung von M. Brutus und C. Cassius, die glaubten, alle Bürger müssten ihnen dankbar sein, weil sie einen Tyrannen getötet hatten, was sich aber bald als Fehleinschätzung erwies. Dann die Köpfe der sog. Caesarianer, also die Anführer, die stets loyal zu Caesar gestanden hatten und ihm ihre z.T. steilen Karrieren verdankten. Sie waren teils in Rom wie M. Antonius (als *magister equitum* Caesars) und M. Aemilius Lepidus, der kurz nach dem Attentat wichtig war, weil er zufällig verfügbare Truppen unter seinem Kommando und in der Nähe der Stadt hatte. Andere Caesarianer wie L. Munatius Plancus und C. Asinius Pollio waren mit ihren Heeren in Gallien und Spanien. Dann gab es die große Mehrheit der Senatoren, die ganz überwiegend Caesar ihre Ränge verdankten und nun ziemlich ratlos und in Angst waren, wie es weitergehen würde. Und dann waren da noch die einfachen Leute in Rom, die *plebs urbana*, die Caesar verehrt hatten, auch wenn sie nicht alles billigten, was er tat.

Nach der ersten Verwirrung geschah ein kleines politisches Wunder: Man kaufte Zeit und entspannte die Situation, indem man einen unklaren Kompromiss fand: Caesars Ermordung sollte ohne rechtliche Folgen für die Attentäter bleiben; gleichzeitig sollte er nicht als Tyrann gelten, weswegen all seine Anordnungen, die sog. *acta Caesaris*, gültig bleiben konnten. Anderenfalls wäre große Unsicherheit entstanden, nicht zuletzt bei der Besetzung der aktuellen und der künftigen Ämter,

Bes und der Kompetenz deutscher Schulphilologen des 19. Jahrhunderts sind als Scans über die Webseite archive.org leicht aufzufinden.

¹⁵ Sehr gute Darstellungen und Studien in deutscher Sprache zu 44/43 sind: Bleicken (1998/2010): 7-154; Syme (1939/2003): 101-193; Gotter (1996). Dort finden sich auch ausführliche Quellennachweise und Erörterungen zu den im Folgenden skizzierten Ereignissen. Ebenfalls materialreich ist die speziellere Studie von Matijević (2006). – Eine übersichtliche Chronik der von Stroh als „Drama in fünf Akten“ angesprochenen Ereignisse findet sich in Hengelbrock (2016): 10f.; ebd. auch eine knappe Auflistung der Hauptakteure.

die Caesar schon auf Jahre im Voraus vergeben hatte. Antonius verhielt sich äußerst konstruktiv; er ließ einen Unruhestifter hinrichten, schaffte unter Beifall zumal des Adels das Amt des Dictators ab und signalisierte, mit dem Senat zusammenarbeiten zu wollen. Es schien eine Chance zur Normalisierung zu bestehen; Caesarianer und Attentäter redeten miteinander, zumindest auf formell-gesellschaftlicher Ebene. Antonius versuchte zweifellos, die Empörung über die Ermordung des Wohltäters kontrolliert am Kochen zu halten, wie sich bei dessen Begräbnis zeigte. Und selbstverständlich war er nicht naiv: Die Verfügung über die *acta Caesaris* und faktisch auch über die Staatskasse gab dem amtierenden Konsul großen Handlungsspielraum. Aber man kann dennoch mit guten Gründen annehmen, dass er nicht vorhatte, in Caesars Fußstapfen zu treten. Vielmehr schien es ihm vorerst zu genügen, für sich eine dauerhafte, über das Ende seiner Amtszeit hinausreichende Sonderstellung zu beanspruchen. Die Voraussetzungen dafür waren gut: Bis zum 31. Dez. 44 war Antonius Konsul, die bereits bestimmten Konsuln d.J. 43, A. Hirtius und C. Pansa, waren brave Caesarianer, und auch vom Senat mit den vielen Gefolgsleuten des Dictators hatte er nichts zu befürchten.

Doch dann passierte etwas, womit niemand rechnen konnte: Im Frühsommer tauchte der erst knapp 19 Jahre alte Großneffe Caesars, C. Octavius in Italien auf. Caesar hatte ihn zum Erben von drei Vierteln seines privaten Vermögens gemacht, er hatte ihm aber v.a. ein magisches Instrument vermacht, von einer Macht vergleichbar den titelgebenden Objekten in „Der Herr der Ringe“ oder dem Elderstab in „Harry Potter“: seinen Namen. Die Ereignisse, die Truppenanwerbungen und die erste Konfrontation mit Antonius, müssen hier nicht skizziert werden, weil sie in den zuletzt zahlreichen Augustus-Biographien leicht nachzulesen sind. Entscheidend ist eine Einsicht: M. Antonius hatte kein Interesse an einer grundlegenden Umwälzung der herrschenden Verhältnisse, an einer konflikthaftern Zuspitzung oder sogar einem neuen Bürgerkrieg, denn er besaß, wie angedeutet, schon alles, was ein Mann mit seinem Hintergrund wünschen konnte. Der junge Caesar hingegen, den wir heute meist Oktavian nennen, um ihn von seinem

Adoptivvater zu unterscheiden¹⁶, hatte ein ganz elementares Interesse daran, dass sich die Verhältnisse *nicht* normalisierten. Denn in diesem Fall wäre er – noch Jahre entfernt vom Alter auch nur für das niedrigste Amt im Staat – zur Bedeutungslosigkeit verdammt gewesen. Wenn er nach oben kommen und die Gefahren abwehren wollte, die ihm schon durch seinen Namen drohten, dann musste er versuchen, die Verhältnisse umzuwälzen, dann musste er handeln und andere zum Handeln motivieren. Die „anderen“, das waren v.a. die Soldaten, die oben bei der Übersicht der Akteure übergangen wurden und denen in den entscheidenden Monaten ein beispielloses Gewicht zu wachsen sollte.¹⁷ Und das gelang Oktavian: durch die Magie des Namens, durch großzügig verteiltes Geld, v.a. aber durch die Parole „Rache für Caesar“, eine Rache, die Antonius und die anderen Caesarianer in Rom zunächst unterlassen hätten – was sie zu ebenso schlimmen Verrätern machte wie die Attentäter, denn auch die hatten ja größtenteils Caesar ihre Ämter und Aussichten zu verdanken gehabt. Augustus' zeitgenössischer Biograph Nikolaos von Damaskus berichtet von der Entscheidungsfindung des jungen Erben:

„Die Freunde, die bei ihm waren, rieten ihm damals, (...) sich zu den Kolonien seines Vaters zu begeben, Truppen auszuheben und die Soldaten dann mit der Berufung auf die Größe seines Namens zum Feldzug für sich aufzurufen. Die Soldaten würden nämlich der Führung durch Caesars Sohn sehr gerne Folge leisten und zu allem bereit sein; denn sie waren erfüllt von wunderbarer Treue und Liebe zu Caesar und von der Erinnerung daran, was sie zu seinen Lebzeiten zusammen vollbracht hatten. Sie waren beseelt von dem Wunsch, in seinem Namen eine Herrschaft zu erkämpfen, wie sie sie vorher Caesar verschafft hatten.“¹⁸

¹⁶ Er selbst aber führte diesen Namen aus naheliegenden Gründen nie, sondern nannte sich von Anfang an nur C. Iulius Caesar.

¹⁷ Dazu immer noch vorzüglich Botermann (1968).

¹⁸ Nikolaos, Leben des Kaisers Augustus, 56; Übers. Malitz (2003). Παρήνουν δὲ καὶ τότε αὐτῷ τῶν φίλων ἔνιοι (...), χωρεῖν ἐπὶ τὰς ἀποικίας τοῦ πατρὸς καὶ τὰ στρατεύματα συγκροτεῖν, κάκεινους εἰς τὴν ὑπὲρ αὐτοῦ ἔξοδον ἄλλως τε καὶ τοῦ ὀνόματος μεγάλου. Ἡδίστα γὰρ καὶ τοὺς στρατιώτας ἡγουμένου τοῦ Καίσαρος υἱέος ἀκολουθήσειν τε καὶ πάντα δρᾶσειν· θαυμαστὴ γὰρ τις αὐτοῖς πίστις τε καὶ εὐνοία ὑπήρχε πρὸς

Antonius musste durch die Umtriebe Oktavians seine Stellung bedroht sehen. Er war von seiner bisherigen Karriere her eher Truppenführer als Politiker gewesen, und Handeln war für ihn v.a. Handeln im Raum des Militärs. Also suchte er in Kampanien die Loyalität seiner Truppen zu stabilisieren und sicherte sich auch politisch ab, indem er sich von der Volksversammlung Oberitalien als Provinz übertragen ließ. Dort, in der Stadt Mutina, hatte einer der Attentäter, D. Brutus, jedoch inzwischen mit eigenen Truppen Stellung bezogen.

Durch die Abwesenheit sowohl von Antonius als auch der Attentäter war in Rom selbst ein Vakuum entstanden, weniger ein Machtvakuum, sondern so etwas wie ein Meinungsbildungsvakuum. In dieses stieß nun Cicero, der sich bis dahin öffentlich zurückgehalten hatte und gar nicht in der Stadt gewesen war. Die historisch spannende Frage ist nun: Warum nahm Cicero ab dem Sommer 44 den amtierenden Konsul Antonius aufs Korn und verbündete sich dafür mit Oktavian, der, wie angedeutet, von einer Umwälzung alles, von einer Stabilisierung nichts zu erwarten hatte. Diese Frage wird in der Forschung erstaunlich selten gestellt.¹⁹ Klar scheint zu sein, dass Cicero die *res publica* nicht auf einem guten Wege, sondern in einer gefährlichen Lage sah. Zwar lobte er Antonius am 2. Sept. 44 noch für dessen ‚Eintrachtsrede‘ (*oratio de concordia*) vom 17. März und erklärte, damit sei das Ziel der Attentäter vom 15. März verwirklicht worden – „ganz ihrem Wunsch gemäß folgte nun auf die Freiheit (*libertas*) der Friede (*pax*)“.²⁰ Doch da hatte sich Antonius von der Volksversammlung schon die Provinz übertragen lassen, die nach Caesars Anweisungen eigentlich D. Brutus gehörte, und war mit den Verfügungen Caesars, wie es scheint, sehr eigenmächtig und eigensüchtig umgegangen.

ἐκεῖνον καὶ μνήμη ὧν συγκατεργάσαντο ζῶντι, πόθος τε ἐπὶ τοῦ ἐκείνου ὀνόματος συναγωνίζεσθαι ἢν αὐτοὶ ἐκεῖνο πρότερον περιέθεσαν ἀρχήν.

¹⁹ Vgl. immerhin die Überlegungen bei Bleicken (1998/2010): 88f.

²⁰ Zur erst später in die Sammlung der *orationes Philippicae* einbezogenen 1. Rede s. Nickel (2013): 594: „In der Form vermied Cicero noch den völligen Bruch: die Rede gibt sich – zumal im zweiten, abschließenden Hauptteil (27-38) – als Paränese, als an die Konsuln gerichtete Mahnung, von der seit Juni geübten Gewaltpolitik abzulassen und sich ganz in den Dienst der Republik zu stellen.“

Ich würde aber für eine Begründung weiter ausholen: Auf der Suche nach einem Gegner nimmt jemand viel eher einen aufs Korn, den er schon zu kennen meint, mit dem es schon früher Streit gegeben hat. Antonius war eine bekannte Figur in Rom: durch seine Nähe zu Caesar, sein kraftmeierisches Auftreten, sein geschicktes Agieren als ‚Nachlassverwalter‘ des Dictators. So jemanden konnte auch ein Cicero nicht mehr ‚erziehen‘. Ganz anders Oktavian, der ein völlig unbeschriebenes Blatt und ein *adulescentulus* war. Er hatte sich bereits im April Cicero vorgestellt, dem mehr als vierzig Jahre älteren Konsular seinen Respekt bezeugt und danach den Kontakt aufrechterhalten. Manche Briefpassagen lassen erkennen, dass sich Cicero über die Absichten Oktavians durchaus nicht sicher war; die hemmungslose Agitation mit der ‚Rache für Caesar!‘-Parole blieb ihm nicht verborgen.²¹ Aber es war nicht Ciceros Sache, orakelhaft vor jemandem zu warnen, den man noch kaum kannte. Er brauchte einen allgemein bekannten Gegner, den er zum Monster dämonisieren konnte.

Ebenfalls spielen Kommunikation und Nichtkommunikation mitunter eine entscheidende Rolle: Cicero und Antonius gingen einander im Sommer und Herbst konsequent aus dem Wege; war der eine im Senat, blieb der andere fern. Es gab keine Aussprache, keinen Briefwechsel, nur die öffentliche Kommunikation über- beziehungsweise gegeneinander. Antonius reagierte auf Ciceros überwiegend maßvollmahnenden Angriff der 1. *Philippica* noch im September mit einer heftigen Attacke auf den – wie er es wohl sah – Politrentner, der einen zweiten Frühling witterte. Damit war, römisch ausgedrückt, die Gegnerschaft (*inimicitia*) erklärt. Cicero schrieb daraufhin die berühmte 2. *Philippica*, die vorerst, wie es scheint, unter Verschluss blieb. Aber selbst wenn er diese Schmähschrift zunächst wohl noch zurückhielt: Bei ihrer Lektüre konnte es auch für ihn selbst keine Rückkehr zu einem

²¹ Vgl. zu Ciceros Zweifeln und (wahrscheinlichen) Überlegungen Syme (1939/2003): 148-150.

sachlichen Verhältnis mit Antonius mehr geben, den er ausdauernd für moralisch defekt erklärte.²²

Solche öffentlich ausgetragenen Zerwürfnisse waren in Rom durchaus nicht selten gewesen, aber sie waren in der ‚alten Republik‘ immer zivil geblieben. Nun aber bestand eine militärische Gesamtkonstellation: Antonius hatte als Konsul Truppen und Kommandogewalt, Oktavian sammelte Legionen, D. Brutus hielt Antonius’ Provinz besetzt, in Griechenland und Syrien sollten bald Brutus und Cassius beginnen, ihrerseits (völlig irregulär) Provinzen an sich zu bringen und Heere aufzustellen. Das machte eine solche Feindschaft natürlich viel gefährlicher.

Die Gesamtkonstellation bot gleichzeitig – und ironischerweise – gerade dem militärisch in keiner Weise bewanderten oder ausgestatteten Cicero eine ganz unerwartete Chance: Die politische Initiative in Rom war verwaist, der Senat ohne klare Meinungsbildung aus sich heraus und am Horizont stand vielleicht die Chance, Oktavian oder andere caesarianische Heerführer – mit denen Cicero immer wieder korrespondierte – gegen Antonius ausspielen zu können. Und so kam die eigentlich handlungsunfähige ‚Republik‘ noch einmal ins Spiel.²³

²² Vgl. Nickel (2013): 574: „In allen vierzehn Reden veranschaulichte er an der Person des Antonius und seiner Gefolgsleute eine Vielzahl moralischer Fehlhaltungen: blinde Habsucht (*caeca avaritia* 2,97), Überheblichkeit (*insolentia* 2,102), Unverschämtheit (*impudentia* 2,104), Anmaßung (*confidentia* 2,104), Skrupellosigkeit (*temeritas* 2,104), Gier und Frechheit (*cupiditas et audacia* 3,25). Antonius (3,28) kenne nichts anderes als Hemmungslosigkeit (*libido*), Grausamkeit (*crudelitas*), Leichtfertigkeit (*petulantia*), Frechheit (*audacia*). Aus diesen Fehlern (*vitia*) sei der ganze Mann zusammengesetzt; an ihm zeige sich kein Edelmut (*ingenuum*), kein Maß (*moderatum*), keine Rücksicht (*pudens*), keine Scham (*pudicum*). Mit seiner unglaublichen Grausamkeit und seiner fehlenden Verlässlichkeit (*incredibilis crudelitas, nulla fides* 4,14) habe er alle Brücken zur Republik abgebrochen. Seine Triebkräfte (6,4) seien fehlende Selbstkontrolle (*libido*), Verantwortungslosigkeit (*levitas*), Wahnwitz (*furor*) und Alkoholismus (*vinolentia*).“

²³ Vgl. Bleicken 1998/2010: 93: „Aber der Krieg, der drohte, war jedenfalls zu diesem Zeitpunkt gewiß nicht der, den Cicero im Auge hatte und wünschte, denn es stand nicht etwa der Krieg der Republik gegen den neuen Tyrannen bevor, sondern die Auseinandersetzung der Erben Caesars, also der Krieg der Generäle um den ersten Platz in dem von Caesar hinterlassenen riesigen Militärlager.“

Der spanische Althistoriker Francisco Pina Polo hat vor ein paar Jahren eine lesenswerte Cicero-Biographie vorgelegt, deren deutsche Übersetzung einen genialen Titel hat: „Rom, das bin ich“. ²⁴ In der Tat kann man Ciceros Selbstbild auf diese Formel bringen, die einmal König Ludwig XIV. von Frankreich im 17. Jahrhundert zugeschrieben wurde und die lange als Urformel des sog. Absolutismus galt: L'état, c'est moi. In Schriften Ciceros finden sich spätestens seit dem Konsulat immer wieder sehr ähnliche Formulierungen. Gleich zu Beginn der 2. *Philippica* heißt es: „In den letzten zwanzig Jahren ist niemand dem Staate feind gewesen, der nicht auch gleichzeitig mir den Krieg erklärt hätte.“ ²⁵ Hier kann man wohl sogar eine Folge der philosophischen Schulung Ciceros erkennen: Weit mehr als seine adligen Standesgenossen hatte er, der vertraut war mit der griechischen Bildung, das Bedürfnis nach gedanklicher Klärung der öffentlichen Rolle entwickelt, die zu spielen sein höchstes Ziel war; hinzu kam das Bestreben nach einer konsistenten politischen Haltung über die Jahre hinweg. Obwohl Cicero weder Heerführer war noch große Anhängerschaften mobilisieren konnte, wollte er unbedingt dauerhaft eine führende Rolle in der Politik Roms einnehmen. Eine solche war aber im System gar nicht vorgesehen, außer, man übernahm die *res publica* gleich mit Gewalt und löschte sie dadurch zugleich aus, wie Caesar das getan hatte. Jetzt, in der ganz neuen Gesamtsituation ein halbes Jahr nach des Dictators Ermordung, sah Cicero offenbar eine Chance, noch einmal das ganz große Rad zu drehen. In einem Brief formulierte er Anfang 43 bündig:

Ego tamen, ut primum occasio data est meo pristino more rem publicam defen<den>di, me principem senatui populoque Romano professus sum, nec, postea quam suscepti causam libertatis, minimum tempore amisi tuendae salutis libertatisque communis (Cic. fam. 12,24).²⁶

²⁴ Pina Polo (2010); s. meine Rezension FAZ Nr. 226 v. 29.9.2010: 30.

²⁵ Cic. *Phil.* 2,1: *Quoniam meo fato, patres conscripti, fieri dicam ut nemo his annis viginti rei publicae fuerit hostis qui non bellum eodem tempore mihi quoque indixerit?*

²⁶ M. Tullius Cicero, *Epistulae ad Familiares Libri I–XVI*, ed. D.R. Shackleton Bailey, Stuttgart 1988.

Sobald sich mir die Gelegenheit bot, nach meiner alten Gewohnheit die *res publica* zu verteidigen, habe ich mich dem Senat sowie dem römischen Volk gegenüber als Anführer bekannt. Und nachdem ich die Sache der Freiheit in meine Verantwortung genommen hatte, verlor ich keine Zeit, das Wohlergehen und die gemeinsame Freiheit zu schützen (eigene Übers.).

Da Cicero aber, wie gesagt, nicht über eigene Machtressourcen verfügte, versuchte er, sozusagen als Kompensation eine ganz bestimmte Deutung der römischen Geschichte und des römischen politischen Systems durchzusetzen: nämlich eine Unterscheidung von Freund und Feind, von innen und außen, von „wir“ und „die da“.²⁷ Dieses „innen“ und „wir“ galt es, möglichst groß und stark zu machen, und die Zauberformel dafür lautete: Eintracht aller Guten – *concordia omnium bonorum*. Zumal die *Philippischen Reden* sind von dieser Beschwörung geprägt: Da ist von der *auctoritas senatus consensusque populi Romani* die Rede,²⁸ von der Übereinstimmung innerhalb des Volkes (*Phil.* 4,2); vom „Willen aller Stände“ (*Phil.* 6,18), von der Mobilisierung ganz Italiens (*Italia tota*, *Phil.* 3,32²⁹), vom *consensus* mit den Streitkräften (*Phil.* 3,8 u.ö.) sowie von der Kooperation der Bürger in den Städten Italiens und der Gallia Cisalpina.³⁰ Aber diese Konsensrhetorik zielte nicht auf Integration und damit Befriedung, sondern auf Mobilisierung eines ‚eigenen‘ Lagers und auf Ausschluss eines Feindes, den es klar zu benennen und zu bekämpfen galt. Ciceros *Maxime* lautete zugespitzt: Wer die Definitionshoheit über den Feind hat, bestimmt die Richtlinien der Politik, auch wenn er selbst gar keine Machtmittel hat. Die Mittel – also Truppen und loyale Anführer – werden sich schon finden. Dann aber ist logischerweise alles, was diese Truppen und ihre Anführer tun, richtig und gut.

²⁷ Dazu demn. eingehend Nebelin (in Druckvorbereitung).

²⁸ Cic. *Phil.* 3,2: *auctoritate enim senatus consensuque populi Romani facile hominis amentis fregissemus audaciam*. Vgl. in verschiedenen Konfigurationen 2,32; 4,12; 4,15; 5,2; 6,18; 7,1.

²⁹ Vgl. Manuwald (2007a): Bd. 2, 440 mit allen Belegen für *tota/cuncta Italia*.

³⁰ Vgl. Cic. *Phil.* 7,23; 11,7 sowie 3,13 und 12,9.

Diese Arbeit begann öffentlich mit der 3. und 4. *Philippischen Rede* am 20. Dez. 44, vor dem Senat und in einer *contio* vor Bürgern. Die Voraussetzungen sahen günstig aus: D. Brutus hatte offiziell erklärt, seine Provinz Oberitalien gegen Antonius verteidigen zu wollen, und Oktavian hatte bereits ab Oktober unter Caesars Veteranen Truppen angeworben und sich inoffiziell dem Senat angedient. Cicero glaubte nun die *res publica* in einen Krieg mit Antonius verstrickt. Diesem unterstellte er, mit „Grausamkeit“ (*crudelitas*) insbesondere gegen die *boni* vorgehen zu wollen.³¹ Zum Glück habe Octavian durch die Aufstellung einer privaten Armee diese Entwicklung verhindert; deshalb müsse man Octavian ehren und ihm Befugnisse erteilen:

Qua peste privato consilio rem publicam – neque enim fieri potuit aliter – Caesar liberavit: qui nisi in hac re publica natus esset, rem publicam scelere Antoni nullam haberemus. sic enim perspicio, sic iudico, nisi unus adulescens illius furentis impetus crudelissimosque conatus cohibuisset, rem publicam funditus interituram fuisse. cui quidem hodierno die, patres conscripti – nunc enim primum ita convenimus ut illius beneficio possemus ea quae sentiremus libere dicere – tribuenda est auctoritas, ut rem publicam non modo a se susceptam sed etiam a nobis commendatam possit defendere (Cic. Phil. 3,5).

Vor diesem Unheil hat Caesar (= Oktavian) aus persönlichem Entschluss das Gemeinwesen befreit – es war alternativlos! Wäre er nicht in dieses Gemeinwesen hineingeboren, so hätten wir wegen des verbrecherischen Treibens des Antonius jetzt überhaupt keines mehr. Dies ist meine Einsicht, mein Urteil: Hätte nicht dieser eine junge Mann dessen wahnwitzige Angriffe und grauenvolle Absichten vereitelt, wäre das Gemeinwesen vollständig zugrunde gegangen. Ihm mussten wir am heutigen Tage – denn dank seiner guten Tat sind wir heute zum ersten Mal wieder unter Bedingungen zusammengetreten, die es uns gestatten, frei unsere Meinung zu sagen – die offizielle Vollmacht erteilen, meine Herren Senatoren, damit er das Gemeinwesen nicht nur von sich aus schultert und verteidigt, sondern es ihm auch durch uns anvertraut wird (eigene Übers.).

³¹ Cic. *Phil.* 3,4; 3,28; 4,12; 5,42 u.ö.

4. Wechselnde Allianzen: 1. Jan. bis 7. Dez. 43 v. Chr.

Mit *tribuenda est auctoritas* war Cicero noch taktisch vorsichtig. *Auctoritas* meint hier unbestimmt „Vollmacht“ oder „Bevollmächtigung“. Von rechtlich konkretisierten Befugnissen war noch nicht die Rede. Oktavian hatte als Privatmann in erheblichem Umfang Truppen angeworben und kommandierte diese auch fortgesetzt; das war an sich schon eine hochverräterische Handlung, ein Akt wider die *maiestas populi Romani*, denn er war durch keine Volksversammlung dazu ermächtigt worden, wie dies die Zenturiatkomitien ansonsten taten, indem sie jemanden zum Konsul oder Prätor wählten – zu beiden Ämtern gehörte das *imperium* als Kommandobefugnis – oder jemandem außer der Reihe ein *imperium* verliehen. Mit dem Hinweis auf die Notstandssituation gelang es Cicero aber wenig später, den Senat zur nachträglichen Übertragung eines *imperium* und bestimmter Ehrenvorrechte auf Oktavian zu bewegen, wie sie im ersten Kapitel der *Res Gestae Divi Augusti* genannt sind. Das geschah in den ersten Tagen des Januar 43 unter den neuen Konsuln Hirtius und Pansa.

Die Probleme dieses Vorgehens erörterte Cicero in bemerkenswerter Offenheit Ende Febr. 43 in der 11. Philippischen Rede.

At enim – nam id exaudio – C. Caesari adolescentulo imperium extraordinarium mea sententia dedi. ille enim mihi praesidium extraordinarium dederat: cum dico mihi, senatui dico populoque Romano. a quo praesidium res publica, ne cogitatum quidem, tantum haberet ut sine eo salva esse non posset, huic extraordinarium imperium non darem? aut exercitus adimendus aut imperium dandum fuit. quae est enim ratio aut qui potest fieri ut sine imperio teneatur exercitus? non igitur, quod ereptum non est, id existimandum est datum. eripuissetis C. Caesari, patres conscripti, imperium, nisi dedissetis. milites veterani qui illius auctoritatem, imperium, nomen secuti pro re publica arma ceperant volebant sibi ab illo imperari; legio Martia et legio quarta ita se contulerant ad auctoritatem senatus et rei publicae dignitatem ut deposcerent imperatorem et ducem C.

Caesarem. imperium C. Caesari belli necessitas, fascis senatus dedit (Cic. *Phil.* 11,20).

Da höre ich freilich gleich den Einwand: Aber dem jungen C. Caesar hast du durch deinen Antrag sein außerordentliches Kommando verschafft! Allerdings! Weil er mir eine außergewöhnliche Hilfe gewährt hatte; und wenn ich sage „mir“, dann heißt das soviel wie „Senat und Volk von Rom“. Diesem Manne, ohne dessen unerwartete Hilfe es um den Staat geschehen gewesen wäre, hätte ich ein außerordentliches Imperium verweigern sollen? Entweder musste man ihm das Imperium geben oder ihm seine Armee nehmen. Es ist doch widersinnig, ist doch unmöglich, daß jemand eine Armee in der Hand hat und nicht auch ein Imperium besitzt. Was man jemandem nicht nimmt, darf man also nicht als damit verliehen betrachten. Hättet ihr C. Caesar das Imperium nicht verliehen, dann hättet ihr es ihm damit genommen. Die Veteranen, die unter dem Eindruck seiner Persönlichkeit, seiner Macht, seines Namens für den Staat zu den Waffen gegriffen hatten, wollten von ihm befehligt werden; die Marslegion und die Vierte hatten sich dem Willen des Senats und der Würde des Staates zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, daß C. Caesar ihr Führer und Feldherr sei. Sein Imperium verdankt C. Caesar dem Zwang des Krieges, dem Senat nur die Rutenbündel (Übers.: Helmut Kasten).

Not kennt kein Gebot, oder: In der Not macht man sich die Regeln selbst – das ist die einer solchen Argumentation innewohnende *Maxime*. Im Laufe der weiteren *Philippischen Reden*, die ab Ende 44 das wechselreiche Geschehen begleiteten, fällt eine Radikalisierung von Ciceros Argumentation auf. Bald war nicht mehr nur von der Alternative „Freiheit oder Knechtschaft“ die Rede, sondern von „Freiheit oder Tod“.³² Die Unterwerfungsdrohung steigerte sich zur Todesverheißung. So heißt es bereits am 20. Dez., an die Bürger gerichtet:

Non est vobis, Quirites, cum eo hoste certamen cum quo aliqua pacis condicio esse possit. neque enim ille servitatem vestram, ut antea, sed iam iratus sanguinem concupiscit. nullus ei ludus videtur esse iucundior quam cruor, quam caedes, quam ante oculos trucidatio civium (Cic. *Phil.* 4,11).

³² Vgl. Nebelin (in Druckvorbereitung): 509-512.

Euch steht ein Kampf mit einem Feind bevor, Quiriten, mit dem ihr unter keiner Bedingung Frieden schließen könnt. Er verlangt ja nicht mehr, wie bisher, nach eurer Knechtschaft, sondern – in seinem Zorne – nach eurem Blut. Kein Spiel scheint ihm mehr Vergnügen zu bereiten als Mord, als Totschlag, als das Zuschauen beim Niedermetzeln von Bürgern (Übers.: Manfred Fuhrmann).

Aufgrund dieser Bedrohung habe sich eine große „Übereinstimmung“ (*consensus*) zwischen Volk und Senat gebildet (*cum senatu consociati fuistis*). Im Grunde war damit Antonius zu einem äußeren Feind mutiert, wie seinerzeit Pyrrhos oder Hannibal. Cicero wollte im Januar 43 die Eröffnung eines Krieges gegen Antonius herbeiführen. Gegen den Vorwurf, er sei ein Kriegstreiber, betonte er:

Nec ego pacem nolo, sed pacis nomine bellum involutum reformido. qua re si pace frui volumus, bellum gerendum est; si bellum omittimus, pace numquam fruemur (Cic. Phil. 7,19).

Ich bin kein Gegner des Friedens, aber ich fürchte mich vor einem Krieg, der als Friede verpackt ist. Wir müssen also, wenn wir in Frieden leben wollen, Krieg führen; wenn wir dem Krieg ausweichen, dann können wir niemals in Frieden leben (Übers.: Manfred Fuhrmann).

Die auf die 3. und 4. Rede folgenden Ansprachen im Senat variierten die gleiche Grundmelodie. Denn viele Senatoren hegten Vorbehalte gegen Ciceros Freund-Feind-Politik und gegen einen Krieg mit Antonius. Dieser war immerhin seit dem 1. Jan. 43 ordentlicher Prokonsul; die Frage, wem die Provinz Oberitalien (Gallia cisalpina) rechtmäßig gehörte, konnte als strittig angesehen werden, und ein 19-Jähriger mit *imperium* und konsularischem Rang im Senat entsprach in keiner Weise den Gepflogenheiten. Außerdem konnte man bei einem Krieg nie wissen, wie er ausgehen würde, zumal hinter den Alpen noch weitere caesarianische Feldherren mit großen Heeren und unbekanntem Absichten standen. Einen Großteil seiner rednerischen Energie wendete Cicero also auf, um den Beschluss einer Gesandtschaft an Antonius, die Kompromissmöglichkeiten ausloten sollte, abzuwenden. Das gelang ihm

jedoch nicht. Vielmehr liefen von Januar bis März Verhandlungen und Vorbereitungen auf einen Krieg nebeneinander her. Cicero blieb mit Blick auf die Gesamtlage dennoch überwiegend optimistisch, wie ein Brief vom 2. Febr. 43 an den Konsular Trebonius verdeutlicht:

Habemus fortem senatum, consularis partim timidos, partim male sentientis (...) consules egregii, praeclarus D. Brutus, egregius puer Caesar, de quo spero equidem reliqua; hoc vero certum habeto, nisi ille veteranos celeriter conscripsisset legionesque duae de exercitu Antoni ad eius se auctoritatem contulissent atque is oppositus esset terror Antonio, nihil Antonium sceleris, nihil crudelitatis praeteritum fuisse (Cic. fam. 10,27(28),3).

Wir haben einen entschlossenen Senat, aber die Konsulare sind teils ängstlich, teil übel gesinnt. (...) Die Konsuln sind hervorragend, Decimus Brutus ist ganz ausgezeichnet; herausragend ist auch der junge Caesar, von dem ich mir noch mehr erhoffe. Das aber sollte als sicher gelten: Hätte er nicht die Veteranen so schnell gesammelt und hätten sich nicht zwei Legionen aus dem Heer des Antonius seinem Befehl unterstellt und hätte dieser Vorgang Antonius nicht ausgesprochen beunruhigt, dann hätte er auf kein Verbrechen und keine Grausamkeit verzichtet (eigene Übers.).

Man kann die Senatoren, die zugleich Gesandte schickten und die beiden Konsuln sowie Oktavian den Feldzug vorbereiten ließen, als unentschieden und schwach abqualifizieren. Man kann in ihnen, von denen nicht wenige aus dem Militär kamen, aber auch Männer sehen, die den blutigen Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius beziehungsweise den Pompeianern von 49 bis 45, zumal die entsetzliche Metzelei in der Schlacht von Munda in Spanien, mitgemacht hatten und nicht wollten, dass sich solches wiederholte. Als ehemaligen Anhängern Caesars mag es ihnen auch zutiefst widersinnig und sozusagen wider die Natur vorgekommen sein, dass nun Veteranen Caesars gegen Veteranen Caesars kämpften, unter Anführern, die wie Antonius, Hirtius und Pansa einst gemeinsam mit dem verehrten Imperator Gallien erobert hatten. Außerdem zeichnete sich mit den formal illegalen Rüstungen von M. Brutus

und Cassius jenseits der Adria eine in ihrem Ausmaß noch gar nicht absehbare Bedrohung Italiens ab.

Die Stimmen der Senatoren hören wir nur durch das Ohr und den Mund Ciceros, also sicher nicht unverzerrt. Einen kritischen O-Ton greifen wir hingegen bei M. Iunius Brutus, einem der Anführer der Attentäter.³³ Ulrich Gotter hat dessen Position gut zusammengefasst: Brutus war dagegen, Frieden durch Krieg und Vernichtung des Gegners anzustreben; vielmehr plädierte er dafür, den bewaffneten Kampf möglichst zu vermeiden und jedenfalls alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um durch Gespräche und Kompromisse die Ordnung wiederherzustellen.³⁴ Es sei wichtiger, einen Bürgerkrieg zu verhindern, als die Besiegten zu bestrafen. Diese Haltung entsprang freilich keiner humanen Gesinnung, die Brutus ebenso fremd war wie Cicero. Er fürchtete den Bürgerkrieg vielmehr, weil eine solche Extremsituation alle Normen aufhob. Selbst ein Sieg konnte mehr zerstören, als er heilte. Man habe zuviel Angst vor Antonius gehabt und zuwenig, so wäre der Gedanke fortzuführen, vor den Umwälzungen, die der Kriegskurs nach sich zog. Scharf kritisierte Brutus, wie Cicero auf Oktavian setzte: Die Ehrenbeschlüsse und die Sondervollmachten für diesen, die Cicero für notwendig erachtete, um die große Allianz gegen Antonius zusammenzuzwingen, überstiegen jedes republikanische Maß. Brutus argumentierte aber nicht als stoischer Prinzipienreiter, sondern seine Erwägung war ganz pragmatisch: Derartige Ehrungen erhöhten seiner Ansicht nach keineswegs Oktavians Loyalität gegenüber dem Staat; vielmehr waren sie geeignet, die Begehrlichkeiten des so Ausgezeichneten noch weiter zu steigern. Überzeugt von der Stärke und Regenerationsfähigkeit der alten Ordnung beurteilte Brutus das Handeln des Konsuls und Prokonsuls Antonius weit gelassener als Cicero. Sein Konzept für die Gesundung des Staates war daher die Kräftigung oder Wiederherstellung der überlieferten Werte, ohne diese freilich naiv oder unreflektiert auf eine

³³ Vom Briefwechsel mit M. Brutus gibt es eine preiswerte zweisprachige Ausgabe von Marion Giebel bei Reclam. Wissenschaftliche Ausgabe mit Kommentar: Shackleton Bailey (1980).

³⁴ Gotter (1996): 231f., auch für das Folgende.

offensichtlich nicht mehr dazu passende Gegenwart übertragen zu wollen. Der mit seiner Strategie verbundenen Probleme war sich Brutus durchaus bewusst. Doch gerade in einer Zeit inneren Zwistes maß er dem Prinzip der Legalität eine besondere Bedeutung zu³⁵ und vertraute zudem auf die bewährte Fähigkeit von römischen Aristokraten, auf persönlicher Basis zu einer Verständigung zu kommen.

Jedenfalls weigerte sich Brutus, M. Antonius und seine ‚Partei‘ ohne legale Basis aus der Bürgerschaft auszustoßen. Cicero warf er vor, allzu sehr von eigenen Vorstellungen, ja fixen Ideen gesteuert zu sein (Cic. *ad Brut.* 1,4a,3 = 11,3 Shackleton Bailey). Fast entsetzt fragte er: „Woher kommt dein persönlicher Hass auf Antonius?“³⁶ Und über Oktavian: „Ich kann dem Erben des Mannes, den ich getötet habe, nicht zugestehen, was ich bei diesem selbst für untragbar hielt, (...), nämlich zu dulden, dass er sich über Gesetz und Senat erhebt“ (1,16,5 = 25,5 Shackleton Bailey).

Ab Frühjahr 43, so kann man sagen, waren die restlichen Philippischen Reden nur noch hilflose Hintergrundmelodie; das Orchester spielte woanders. Nun machten sich die von Cicero völlig unterschätzten Unwägbarkeiten eines Krieges bemerkbar: Die Truppen unter den Konsuln Hirtius und Pansa und Oktavian konnten Antonius zwar in zwei Gefechten besiegen und zum Rückzug nötigen, aber die beiden Konsuln kamen ums Leben. Das war nun politisch eine echte Katastrophe, denn einzig Hirtius und Pansa hatten eine umfassende und breite Autorität besessen: Als oberste Beamte vertraten sie die *res publica*, als Beauftragte des Senats und im Einvernehmen mit diesem gehorchten sie den Traditionen der politischen Ordnung und als Freunde von

³⁵ Vgl. Gotter (1996): 232: „Die strikte Achtung der Gesetze konnte eine Klammer der in Parteiungen zerfallenden Gesellschaft darstellen.“

³⁶ Cic. *ad Brut.* 1,16,4 *Quod autem tibi cum Antonio privatum odium?* Hier ausgeklammert ist die strittige Frage, ob die beiden langen, undatierten Briefe des Brutus an Cicero (*ad Brut.* 1,16 und 1,17 = 25 und 26 Shackleton Bailey), die jeweils scharfe Kritik enthalten, authentisch sind oder ob es sich um zeitnahe Produkte aus einer Rhetorenschule handelt. Für eine Diskussion s. Shackleton Bailey (1980): 10-14, der sich gegen die Echtheit ausspricht. Vgl. ausführlich Gotter (1996): 286-298, der „nicht für ihre Echtheit, sondern für ihre Verwendbarkeit“ plädiert (298).

Caesar pater genossen sie den Respekt der Veteranentruppen. Die Lücke, die sie hinterließen, war nicht zu füllen.

Doch der vorläufige Sieg ließ Cicero die prekäre Gesamtsituation ignorieren. Wie halsbrecherisch die vorübergehende Koalition zwischen Cicero, den gemäßigten Caesarianern im Senat sowie Oktavian war und wie sich zumal die radikalen Antoniusgegner im Senat überschätzten, wird in dem knappen Bericht des Geschichtsschreibers Velleius Paterculus deutlich, der hier seiner Prägnanz wegen angeführt sei. Mit „Caesar“ ist hier jeweils Oktavian gemeint; der Autor schreibt aus der Perspektive eines kaisertreuen Offiziers:

Omnia, antequam fugaretur Antonius, honorifice a senatu in Caesarem exercitumque eius decreta sunt maxime auctore Cicerone, sed, ut recessit metus, erupit voluntas protinusque Pompeianis partibus rediit animus. (2) Bruto Cassioque provinciae, quas iam ipsi sine ullo senatus consulto occupaverant, decretae, laudati quicumque se iis exercitus tradidissent, omnia transmarina imperia eorum commissa arbitrio. (3) quippe M. Brutus et C. Cassius, (...) profecti urbe atque Italia intento † ac pari † animo, sine auctoritate publica provincias exercitusque occupaverant et, ubicumque ipsi essent, praetexentes esse rem publicam, pecunias etiam, quae ex transmarinis provinciis Romam ab quaestoribus deportabantur, a volentibus acceperant. (4) quae omnia senatus decretis comprehensa et comprobata sunt, et D. Bruto, cum alieno beneficio viveret, decretus triumphus, Pansae atque Hirtii corpora publica sepultura honorata; (5) Caesaris adeo nulla habita mentio ut legati qui ad exercitum eius missi erant iuberentur summoto eo milites adloqui. non fuit tam ingratus exercitus quam fuerat senatus; nam cum eam iniuriam dissimulando Caesar ferret, negavere milites sine imperatore suo ulla se audituros mandata. (6) hoc est illud tempus quo Cicero insito amore Pompeianarum partium Caesarem laudandum et tollendum censebat, cum aliud diceret, aliud intellegi vellet (Vell. 2,62).

Bevor Antonius in die Flucht geschlagen war, hatte der Senat, hauptsächlich auf Ciceros Anträge hin, ehrenvolle Beschlüsse zugunsten Caesars und seines Heeres gefaßt. Doch sobald die Furcht verfliegen war, brach sich das

Eigeninteresse wieder Bahn, und die pompeianische Partei³⁷ erhob erneut ihr Haupt. (2) Brutus und Cassius erhielten die Provinzen zugesprochen, die sie bereits von sich aus ohne Senatsbeschluß besetzt hatten; die Armeen, die zu ihnen übergegangen waren, wurden belobigt, und man übertrug den beiden sämtliche Kommandos in den Gebieten jenseits des Meeres. (...) So verließen sie (Brutus und Cassius) Rom und Italien und übernahmen gleichermaßen entschlossen ohne Senatsbeschluss Provinzen und Armeen. Und unter dem Vorwand, wo sie seien, sei der Staat, ließen sie sich auch die Gelder aus den Provinzen jenseits des Meeres, die von den Quästoren nach Rom gebracht werden sollten, aushändigen, was auch bereitwillig geschah. Alle diese Maßnahmen wurden in einem Senatsbeschuß zusammengefaßt und gebilligt. Ferner gewährte man D. Brutus dafür, daß er sein Leben einem anderen verdankte,³⁸ einen Triumph. Pansa und Hirtius ehrte man durch ein Staatsbegräbnis. Caesar aber wurde nicht einmal erwähnt, ja man trug sogar den Abgesandten, die man zum Heer schickte, auf, nur in seiner Abwesenheit zu den Soldaten zu sprechen. Doch die Truppen waren nicht so undankbar, wie es der Senat gewesen war. Denn während Caesar selbst so tat, als merke der die ihm zugefügte Schmach gar nicht, weigerten sich die Soldaten, in Abwesenheit ihres Feldherrn irgendwelche Befehle auch nur anzuhören. Das war damals, als Cicero, aus eingefleischter Liebe zur pompeianischen Partei, sich dafür aussprach, man müsse Caesar loben und ‚befördern‘³⁹, wobei er das eine sagte und das andere meinte. (Übers.: Marion Giebel).⁴⁰

Oktavian vollzog nunmehr, als manche in Rom zu glauben schienen, ihn beiseiteschieben zu können, die für ihn überlebensnotwendige 180 Grad-Wende: Er distanzierte sich von seinen unnatürlichen Verbündeten. Darauf drängten zumal die Soldaten, die nicht weiter gegen ihre Kameraden kämpfen wollten und die von Oktavian nun einforderten,

³⁷ Mit diesem Ausdruck bezeichnet der Autor rückblickend die Anhänger der Republik.

³⁸ Gemeint ist Oktavian, der den von Antonius in Mutina belagerten D. Brutus befreit hatte.

³⁹ Vgl. Cic. *fam.* 11,20,1: *laudandum adulescentem, ornandum, tollendum*. *Tollere* kann auch „ins Jenseits befördern“ bedeuten; s. K.E. Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Bd. 2, Hannover 1918, Sp. 3143 s.v. *tollere* Nr. II 2 e.

⁴⁰ Velleius Paterculus, *Historiarum Libri duo*, ed. W.S. Watt, Leipzig 1988; Übers.: Velleius Paterculus, *Historia Romana – Römische Geschichte*. Lat./dt. übers. und hg. von Marion Giebel, Stuttgart 1989.

was er ihnen im Jahr zuvor versprochen hatte, nämlich die Rache für den Mann zu vollziehen, dem er alles verdanke: seinen Namen und die Aura, die mit diesem verbunden war, und natürlich auch das Geld aus dem Nachlass, mit dem er die Soldaten großzügig beschenkt hatte.

Mit Gewalt verschaffte sich Oktavian vom Senat das nun freie Konsulat für 43. Sein Onkel und Mitkonsul Pedius erwirkte ein Gesetz über ein Ausnahmegericht gegen die Caesarmörder. Unter der Drohung der Rüstungen von Brutus und Cassius im Osten verbündete sich Oktavian mit Antonius und Lepidus schließlich zum sog. Zweiten Triumvirat, das faktisch eine kollektive Militärdiktatur war. Es folgten umfangreiche und außerordentlich blutige Verfolgungen, sog. Proskriptionen politischer Gegner der drei Militärmachthaber, in deren Verlauf auf Drängen des Antonius auch Cicero ermordet wurde, am 7. Dez. 43. Bereits seit dem Sommer dieses Jahres ist er für uns verstummt: Die letzte *Philippica* wurde am 21. April gehalten. Ende Mai schrieb er an D. Brutus; im Taumel noch des vermeintlichen Sieges über Antonius beklagte er bereits, der Senat sei auseinandergefallen, die *Philippischen Reden* erschienen nunmehr wie Spiegelfechtere.⁴¹

Der letzte Brief an Brutus datiert vom 27. Juli und ist ein Hilferuf: Brutus möge doch recht bald seine Armee nach Italien führen. Auch noch im Rückblick nach über zweitausend Jahren niederschmetternd liest sich ein Satz darin:

Maximo autem, cum haec scribebam, adficiēbar dolore quod, cum me pro adulescentulo ac paene puero res publica accepisset vadem, vix videbar quod promiseram praestare posse (Cic. *ad Brut.* 1,18,3 = 26,3 Shackleton Bailey).

Das aber bereitet mir, während ich dies schreibe, die schlimmste Pein: Die *res publica* hat mich als Bürgen angenommen für diesen jungen Mann, der

⁴¹ Cic. *fam.* 11,14,1: ὄργανον enim erat meum senatus; id iam est dissolutum. tantam spem attulerat exploratae victoriae tua praeclara Mutina eruptio, fuga Antoni conciso exercitu ut omnium animi relaxati sint meaeque illae vehementes contentiones tamquam σκιαμαχίαι esse videantur.

fast noch ein Knabe ist, und nun sehe ich kaum, wie ich mein Versprechen einhalten kann (eigene Übers.).

Cicero scheint eingesehen zu haben, dass er sich verzockt hatte.

5. Ciceros zweiter politischer Frühling – oder fatale Freund-Feind-Unterscheidung?

Es ist ein reizvolles Gedankenspiel zu überlegen, ob die römische Republik länger hätte bestehen können, wenn der oft kränkliche Oktavian im Winter 44/43 einer Lungenentzündung zum Opfer gefallen wäre oder wenn die beiden Konsuln des Jahres 43 überlebt hätten. Das muss hier auf sich beruhen.⁴² Es sollte aber deutlich geworden sein, wie verhängnisvoll Ciceros Politik letztlich war – ohne zu behaupten, eine andere Vorgehensweise hätte mehr Erfolg gezeitigt! Cicero ging es sehr früh eben nicht mehr darum, mit Antonius in der politischen Arena über die künftige Gestalt der *res publica* zu ringen; vielmehr tat er alles, um ihn aus der politischen Arena herauszudrängen. Diese Freund-Feind-Konstruktion war – jenseits der oft notwendigen Arbeit der Zuspitzung – deshalb so verhängnisvoll, weil sie den ‚Feind‘ nicht einfach ins politische Abseits drängte oder – wie seinerzeit – Catilina – in ein hoffnungsloses militärisches Abenteuerium, dem man mit wenig mehr als Polizeimitteln beikommen konnte. Ein zweites Mal nach dem Januar 49, als Caesar den Rubikon überschritt, zeigte sich, dass alles passieren kann, wenn der Gesprächsfaden abgeschnitten ist und die Entscheidung auf dem Schlachtfeld liegt. Selbst Cicero ahnte das, als er im Mai oder Juni 43 an Brutus schrieb:

Nullum enim bellum civile fuit in nostra re publica omnium quae memoria mea fuerunt, in quo bello non, utracumque pars vicisset, tamen aliqua forma esset futura rei publicae: hoc bello victores quam rem publicam

⁴² Vgl. dazu Walter (2009). Für eine kontrafaktische Spekulation s. Sonnabend (2000).

simus habituri non facile adfirmarim, victis certe nulla umquam erit (Cic. *ad Brut.* 1,15,10 = 23,10 Shackleton Bailey).

Jeder Bürgerkrieg in unserer *res publica* hat meiner Erinnerung nach – und zwar ganz gleich, welche Seite jeweils den Sieg errungen hatte – doch noch irgendeine Form von *res publica* für die Zukunft übriggelassen. In diesem Krieg aber wage ich selbst für den Fall eines Sieges keine Voraussage, welche *res publica* wir haben werden. Unterliegen wir aber, dann wird es überhaupt keine mehr geben (eigene Übers.).

Literatur

Philippische Reden: Text – Übersetzungen – Kommentare:

- Fedeli, P. 1986. Cicero, In M. Antonium orationes Philippicae, ed. P. F., 2. Aufl. Leipzig (BT).
- Fuhrmann, Manfred. 1982. Marcus Tullius Cicero, Sämtliche Reden. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von M. F., Band VII, Düsseldorf/Zürich, 82-451 (BAW).
- Kasten, Helmut. 1988. Cicero, Staatsreden. Dritter Teil: Die Philippischen Reden. Lateinisch und deutsch von H. K., 4. Aufl. Berlin (SQAW).
- Halm, Karl; Laubmann, Georg. 1905. Ciceros ausgewählte Reden, Bd. VI: 1. und 2. Philippische Rede. Erklärt von K. H., 5. Aufl. bearbeitet von G. L., Berlin.
- Sternkopf, Wilhelm. 1912. Ciceros ausgewählte Reden. Fortsetzung der Halmschen Sammlung, Bd. VIII: Die dritte, vierte, fünfte und sechste Philippische Rede. Erklärt von W. Sternkopf, Berlin.
- Sternkopf, Wilhelm. 1913. Ciceros ausgewählte Reden. Fortsetzung der Halmschen Sammlung, Bd. IX: Die siebte, achte, neunte und zehnte Philippische Rede. Erklärt von W. Sternkopf, Berlin.
- Lacey, W.K. 1986. Cicero: Second Philippic Oration. Edited with translation and notes, Warminster.
- Ramsey, J.T. 2003. Cicero, Philippics I–II, Cambridge (Cambridge Greek and Latin Classics)
- Manuwald, Gesine. 2007a. Cicero, Philippics 3–9. Edited with Introduction, Translation and Commentary, 2 Bde., Berlin/New York (Texte und Kommentare).

Andere antike Texte:

- Watt, William S. 1988. Velleius Paterculus, *Historiarum Libri duo*, Edited by W.S. W. Leipzig 1988;
- Giebel, Marion. 1989. Velleius Paterculus, *Historia Romana – Römische Geschichte*. Lat./dt. übers. und hg. von M.G., Stuttgart 1989.
- Cooley, Alison E. 2009. *Res Gestae Divi Augusti*. Text, Translation, and Commentary, Cambridge.
- Malitz, Jürgen. 2003. Nikolaos von Damaskus, *Leben des Kaisers Augustus*. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von J. M., Darmstadt.
- Shackleton Bailey, D.R. 1980. *Cicero: Epistulae ad Quintum fratrem et M. Brutum*. Edited by D.R. Sh. B. Cambridge.
- Weber, Ekkehard. 1999. *Meine Taten*. *Res Gestae Divi Augusti nach dem Monumentum Ancyranum, Apolloniense und Antiochenum*, 6. Aufl. Düsseldorf/Zürich.

Forschungsliteratur:

- Bleicken, Jochen. 1998/2010. *Augustus. Eine Biographie* (1998). Mit einem Nachwort von Uwe Walter, Reinbek.
- Botermann, Helga. 1968. *Die Soldaten und die römische Republik in der Zeit von Caesars Tod bis zur Begründung des zweiten Triumvirats* (Zetemata, 46), München.
- Eck, Werner. 1998. *Augustus und seine Zeit*, München.
- Gotter, Ulrich. 1996. *Der Diktator ist tot! Politik in Rom zwischen den Iden des März und der Begründung des Zweiten Triumvirats* (Historia Einzelschriften, 110), Stuttgart.
- Hall, Jon. 2002. *The Philippics*, in: James M. May (Hg.), *Brill's Companion to Cicero. Oratory and Rhetoric*, Leiden u.a.: 273-304.
- Heuss, Alfred. 1975/1995. *Zeitgeschichte als Ideologie. Bemerkungen zur Komposition und Gedankenführung der Res Gestae Divi Augusti* (1975), in: ders., *Gesammelte Schriften in drei Bänden*, Stuttgart: 1319-1359.
- Kelly, Douglas. 2008. *Publishing the Philippics, 44–43 BC*, in: *Stevenson / Wilson*: 22-38.
- Manuwald, Gesine. 2007b. *Eine Niederlage rhetorisch zum Erfolg machen: Ciceros Sechste Philippische Rede als paradigmatische Lektüre*, in: *Forum Classicum. Zeitschrift für die Fächer Latein und Griechisch an Schulen und Universitäten*, 50, Heft 2: 90-97.
- Matijević, Krešimir. 2006. *Marcus Antonius. Consul – Proconsul – Staatsfeind. Die Politik der Jahre 44 und 43 v. Chr.*, Rahden.
- Nebelin, Marian. In Druckvorbereitung. *Die Semantik des Politischen bei Cicero*, Diss. phil. Dresden 2014 (Ms.).
- Nickel, Rainer. 2013. *Einleitung*, in: *Marcus Tullius Cicero, Die Philippischen Reden*. Lateinisch – deutsch, übersetzt von Manfred Fuhrmann, herausgegeben, überarbeitet und eingeleitet von R. N., Berlin (Tusculum): 555-590.

- Ott, Frank-Thomas. 2013. Die Zweite Philippica als Flugschrift in der späten Republik, Berlin/Boston.
- Pina Polo, Francisco. 2010. Rom, das bin ich. Marcus Tullius Cicero – Ein Leben, Stuttgart.
- Sonnabend, Holger 2000. Augustus – wird nicht alt, in: Kai Brodersen (Hg.), Virtuelle Antike. Wendepunkte der Alten Geschichte, Darmstadt: 103-115.
- Stroh, Wilfried. 2010. Ciceros Philippische Reden. Politischer Kampf und literarische Imitation, in: Martin Hose (Hg.), Meisterwerke der antiken Literatur. Von Homer bis Boetius, 2. Aufl. München: 76-110.
- Stevenson, Tom; Wilson, Marcus (ed.). 2008. Cicero's Philippics: History, Rhetoric and Ideology (Prudentia 37/38). Auckland.
- Syme, Ronald. 1939/2003. Die Römische Revolution (1939). Neuausgabe, Stuttgart.
- Walter, Uwe. 2009. Struktur, Zufall, Kontingenz? Überlegungen zum Ende der römischen Republik, in: Karl-Joachim Hölkeskamp (Hg.), Eine politische Kultur (in) der Krise? Die letzte Generation der römischen Republik (Schriften des Historischen Kollegs, 73), München: 27-51.

Schülerausgaben:

- Hengelbrock, Matthias (Hg.). 2016. Cicero, Philippische Reden (classica, 9), Göttingen.
- Kölner Arbeitskreis (Hg.). 1987. Cicero: Vom Machtkampf nach Caesars Ermordung. Cicero gegen Antonius im Herbst d. Jahres 44; Textpartien aus Cicero, Oratio Philippica II für die Übergangsektüre adaptiert vom Kölner Arbeitskreis „Lateinische Anfangsektüre“ (Modelle für den altsprachlichen Unterricht: Latein), Frankfurt am Main.